Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 17

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie man Nashörner rettet

Von Hanns U. Christen

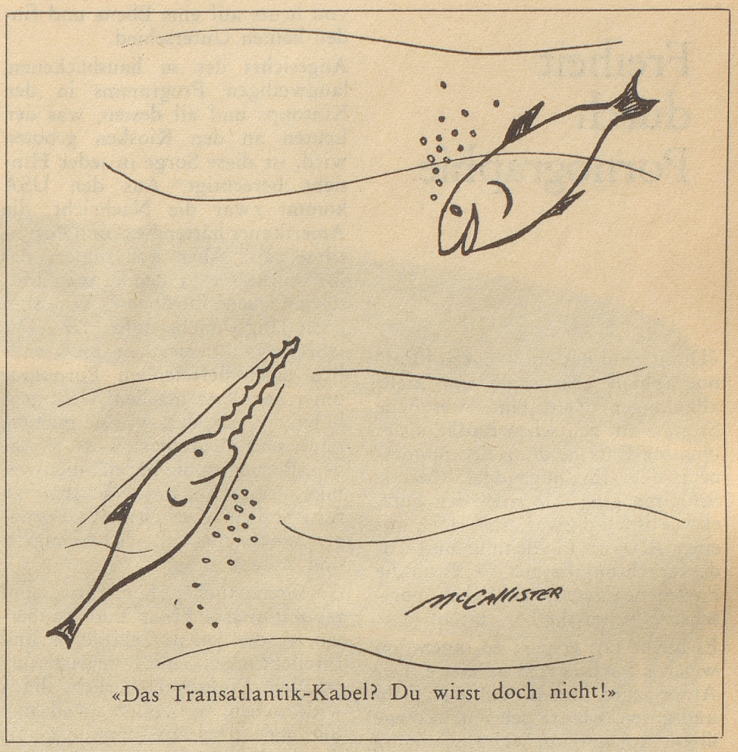
Das Retten von Nashörnern ist eine Tätigkeit, die man in der Schweiz eher selten auszuüben braucht. Es gibt einfach zu wenig Nashörner bei uns, als daß man sich ihre Rettung zu einer lieben Gewohnheit machen könnte.

Zu wenig Nashörner gibt es aber auch auf Java. Mutter Natur in ihrer Freude am Vielseitigen hat dort zwar Nashörner geschaffen, die einmalig sind. Sie haben keinen Panzer, wie die indischen Nashörner ihn haben. Sie haben keine Haare wie die Nashörner von Sumatra, und auch nicht zwei Hörner auf der Nase wie die, sondern nur eines. Sie sind anders gebaut als die afrikanischen Nashörner. Und was sie zudem noch so einmalig macht: es gibt nur noch eine Handvoll von ihnen. Man kann mit Fug und Recht sagen: die Java-Nashörner sind die seltensten Säugetiere der Welt. Vor vier Jahren gab es noch ungefähr so viele, wie die Schweiz Kantone hat. Wobei die Halbkantone mitgezählt sind: 25. Das ist verflixt wenig für eine Tierart, die in Freiheit lebt und von allen möglichen Feinden bedroht wird.

Mit den Java-Nashörnern ging es, wie es mit anderen Tierarten auch ging. Vor 200 Jahren waren sie so zahlreich, daß man Prämien vom Staat dafür erhielt, wenn man eines erlegte. Später hörte die Prämienzahlung auf, aber da die Nashörner sehr scheu sind, stellten sie eine interessante Jagdbeute dar. Man mußte schon sehr gut Spuren lesen und das Waidwerk beherrschen, wenn man eines erlegen wollte. Es wurde auf Java ein Sport für Gentlemen, Nashörner zu jagen. Wer niemals noch kein Nashorn schoß, der war kein rechter Gentleman. Also schoß man sie. So um 1930 herum fiel es dann plötzlich auf, daß die Zahl der Nashörner auf Java erstaunlich zurückging. So paradox es klingt: das war das Zeichen dafür, erst recht Jagd auf sie zu machen. Diesmal aber waren es die naturgeschichtlichen Museen, die auf Jagd gingen. Sie waren damals noch mehr von der Habgier als von den Gedanken des Naturschutzes besessen, und drum sagten sie: «Bevor das Tier ausstirbt, möchten wir noch eines zum Ausstopfen haben!» Ob es dadurch ausgerottet wurde, war unwesentlich. Jedenfalls hatte man die Knochen und die Haut.

Die Java-Nashörner taten ihrerseits etwas sehr Kluges. Sie zogen sich auf den westlichsten Zipfel der Insel Java zurück, auf das Gebiet von Udjung Kulon. Vor 50 Jahren wurde es zum Wildreservat gemacht, in dem man nicht jagen durfte. Nun weiß aber jeder rechte Mann: was verboten ist, reizt einen besonders. Schon gar wenn's um die Jagd geht. Dazu kam, daß so ein Java-Nashorn etwas durchaus Rentables ist. Sozusagen jeder Körperteil läßt sich als Volksmedizin verkaufen – und das Horn ist besonders gesucht, weil es angeblich älteren Herren wieder aufs Velo hilft. Es wurde also im Reservat von Udjung Kulon gar munter drauflos gewildert. Als dann der Krieg die Insel Java erreichte und anschließend Kämpfe gegen die holländischen Kolonialherren ausbrachen, wurde es noch ärger. Das Resultat: vor vier Jahren waren von den ehemals so zahlreichen Nashörnern Javas noch ganze 25 übriggeblieben. Und diese Zahl ist keineswegs genau; es können sogar weniger gewesen sein.

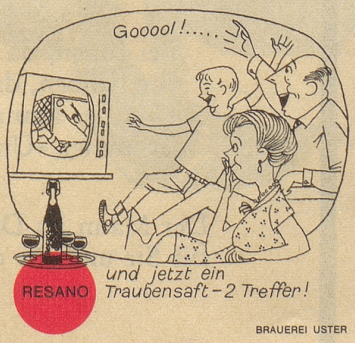
Die Insel Java hat mit Basel nicht gerade viel zu tun. Jedoch gibt es in Basel einen zoologischen Garten, der sich seit Jahren der bedrohten Tiere annimmt. Es gibt außerdem einen berühmten Zoologen namens Prof. Dr. Rudolf Geigy, der neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit einen typisch baslerischen Unternehmungsgeist entwickelt. Zu den Institutionen, die er schon auf die Beine stellte und zum Erfolg brachte, gesellte er vor drei Jahren eine weitere: er bildete ein Patronatskomitee für Udjung Kulon, das sich aus Basler Persönlichkeiten zusammensetzte. Das Ziel des Komitees war: die Rettung der Java-Nashörner vor dem Aussterben. Es trat darin in die Spuren eines Werkes, das vom Weltnaturschutz (IUCN) und vom World Wildlife Fund bereits begonnen worden war.



«Das Transatlantik-Kabel? Du wirst doch nicht!»

Wenn man eine Tierart retten will, genügt es aber nicht, ein Komitee zu bilden und Finanzen zusammenzukratzen. Man muß auch jemanden haben, der an Ort und Stelle wirkt, die Hilfe organisiert und durchführt. Dazu fand das Basler Komitee den richtigen Mann. Beziehungsweise: das richtige Paar. Es bestand aus einem quicklebendigen Zoologen namens Rudolf Schenkel und aus dessen Frau Lotte, die erstens Aerztin, zweitens charmant und drittens die Ruhe selber ist. Rudolf Schenkel ist zwar Professor an der Basler Universität, aber es gibt kaum jemanden, der weniger ins Schema eines Professors paßt. Er besitzt ganz sicher keinen Regenschirm, und selbst wenn er einen besäße, würde er ihn nirgends stehenlassen; schon weil er ihn gar nicht von zu Hause mitnähme. Was machen einem Mann wie dem Ruedi Schenkel so ein paar größere Wolkenbrüche aus?

Rudolf Schenkel brachte einige brauchbare Eigenschaften mit. Erstens hatte er sich bereits in Afrika mit Nashörnern herumgebalgt. Zweitens ist er Verhaltensforscher. Drittens macht ihm das Leben in der wilden Natur Spaß. Viertens hat er durch seine Studien an Affen und anderen Zootieren so viel über den Charakter und die Verhaltensweisen der Menschen gelernt, daß er mit ihnen auch dann umgehen kann, wenn sie nicht dem schweizerischen Durchschnittstyp entsprechen. Und fünftens hatte er als weitere gute Eigenschaft seine Frau Lotte, die neben ihrer Ruhe auch eine unerhörte praktische Begabung besitzt. Ich habe mit Bewunderung auf einer Photographie gesehen, wie sie mitten im Urwald Javas das Nachtessen aus der Schüssel kratzt – mit einem Instrument, das verzweifelt einem Tessiner Polentamesser aus Holz ähnelt. Wer auf den Gedanken kommt, so etwas mit nach Java zu nehmen – so ein Lebewesen verdient schon Lob wegen seiner Voraussicht ...

Erwarten Sie jetzt von mir kein Rezept dafür, wie man Nashörner rettet. Ich möchte Ihnen dazu keinerlei Anleitung geben. Sondern ich möchte Sie auf das hinweisen, was Rudolf Schenkel selber zu diesem Thema schrieb. Vor wenigen Tagen ist sein Buch «Mission Nashorn» herausgekommen, das auf über 200 Seiten und mit zahlreichen Bildern schildert, was Rudolf und Lotte Schenkel auf Java taten, um die seltensten Säugetiere der Welt vor dem Aussterben zu bewahren. Lesen Sie das Buch. Sie werden schon auf der ersten Seite vergessen, daß es von einem Professor geschrieben ist. Sie werden schon auf der siebten Seite selber mitten im Abenteuer drinstecken. Und ein paar Seiten drauf werden Sie vom Verfasser und von den Nashörnern so begeistert sein, daß Sie selber gern etwas für die Rettung der Nashörner tun möchten. Ich muß sagen: es ist gar nicht mehr so etwas Abwegiges, wenn man in der Schweiz Nashörner retten will ...

«Mission Nashorn» von Rudolf Schenkel erschien im Verlag Hallwag (Bern).